

«Das gibt Heimat»  
Präsident Gottfried Locher  
zum Start der Evange-  
lisch-reformierten Kirche  
Schweiz. HINTERGRUND 3

72 Stunden im Winter  
Erstmals läuft die soziale  
und nachhaltige Aktion  
der Jugend in der kalten  
Jahreszeit. REGION 4



Foto: Matthieu Gafsou

Auf immer und ewig  
Die Wissenschaft arbeitet  
an einem Menschheits-  
traum: Sie will den Tod  
besiegen. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden  
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite  
Bund oder die separate  
Gemeindebeilage. BEILAGE

# reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 1/Januar 2020  
www.reformiert.info

## Miss Universe und der Rugby-Kapitän

**Sport** Was Rugby-Weltmeister und Miss Universe verbindet, erklärt der Südafrikaner Jerry Pillay. Sein gebeuteltes Land habe Hoffnungsgeschichten dringend nötig, sagt der prominente Protestant.

Rugby, dieser harte, in seiner Urtümlichkeit faszinierende Sport, ist manchmal auch Theologie. Der Weltmeistertitel, den Südafrika im November in Japan errang, sei «eine wundervolle Bestätigung, dass wir Menschen als Gottes Ebenbild alle gleich sind, egal, ob schwarz oder weiss», sagt Jerry Pillay am Telefon.

Der protestantische Kirchenführer kandidiert als Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen und sieht im Sieg des Teams, das in der Heimat begeistert empfangen wurde, hohe Symbolkraft. War Rugby lange der Sport der weissen Kolonialisten, prägen heute auch Schwarze das Team.

**Verlorene Jahre unter Zuma**  
Siya Kolisi würde Pillay wohl recht geben. Der bekennende Christ ist der erste schwarze Nationalmannschaftskapitän in der 128-jährigen Geschichte des Rugby-Verbands. Er dankte nach dem Finalsieg gegen England allen Südafrikanern vom Pub-Besucher vor dem Bildschirm bis zum Obdachlosen für die Unterstützung: «Wir haben viele Probleme in unserem Land, aber unser Team hat bewiesen, dass wir alles schaffen können, wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft gemeinsam für ein Ziel kämpfen.»

Kämpfen muss Südafrika. Gegen Korruption, Armut, Kriminalität. Laut Weltbank herrscht im Land die grösste Ungleichheit weltweit. Pillay, der dem ANC nahesteht, erkennt im Kolonialismus und in der Apartheid die Ursachen dafür, zeigt sich aber auch selbstkritisch: «Die zehn Jahre unter dem korrupten Präsidenten Jacob Zuma waren verlorene Jahre.» 2018 musste er, auch aufgrund des Drucks der Kirchen, zugunsten seines Parteikollegen Matamela Ramaphosa abdanken.

Im Rugbyteam, dessen erster, 1995 im eigenen Land gewonnener Titel Nelson Mandela einst zur grossen Versöhnungsgeste nutzte, mag die Rassentrennung überwunden sein, in der Lebensrealität der Menschen sind die Gräben aber nur schwer zu überspringen. Davon erzählt auch die Biografie von Kolisi. Er stammt aus einem Township nördlich von Port Elizabeth. Der Hun-

ger war in seiner Kindheit ständiger Begleiter, und Rugby spielte er barfuss, bis er mit zwölf Jahren entdeckt wurde und ein Stipendium für eine Schule mit Rugbytradition bekam. Die Grossmutter, bei der er aufwuchs, arbeitete als Putzkraft hart für das Schulgeld.

Ausschliesslich von Schwarzen bewohnte Elendsviertel und abgeriegelte Viertel für die Weissen: So sehen viele südafrikanische Städte bis heute aus. Nur wenige Angehörige der schwarzen Oberschicht sind inzwischen in den Villen zu Hause. «Die durch die Raumplanung gesteuerte Rassentrennung gehört zu den menschenverachtenden Gesetzen der Briten und Buren», sagt Joe Lüdemann. Der in Südafrika aufgewachsene Deutsche ist der einzige weisse Pfarrer der lutherischen Kirche der Zulus.

Dass Schwarze enteignet und am Landkauf gehindert wurden, erweist sich als schwere Hypothek für das Land. Der ANC drängt auf eine radikale Bodenreform ohne Entschädigung für weisse Besitzer. Die produktiven Farmer bringen aber wichtige Devisen ins Land und sichern die Ernährungssouveränität. «Den Mittelweg zwischen Wiedergutmachung und Realpolitik zu finden, ist schwer», sagt Lüdemann.

**Das Patriarchat überwinden**  
Sport vermag keine Probleme zu lösen, doch die Botschaften von Kolisi können helfen, im Geist der Versöhnung die nötigen Schritte zu gehen. Pillay erwähnt eine weitere Hoffnungsgeschichte. Zozibini Tunzi wurde am 8. Dezember in Atlanta zur Miss Universe gekrönt. «Ich bin in einer Welt aufgewachsen, in der eine Frau wie ich nie als schön galt», sagte sie. Tunzi will schwarze Frauen darin bestärken, zu ihrer natürlichen Schönheit zu stehen.

«Frauen ermutigen wollen auch die Kirchen», betont Pillay. Sie engagieren sich im Kampf gegen die grassierende Gewalt gegen Frauen. Lüdemann verweist jedoch auf die Hausaufgaben der Kirchen selbst. Sie seien ebenso von männlichen Strukturen geprägt. Einzig die Methodisten haben eine Bischöfin an der Spitze. Delf Bucher und Felix Reich



Die Erinnerung an Nelson Mandela im Rücken: Siya Kolisi feiert mit seinem Rugby-Team in Kapstadt.

Foto: Keystone

Kommentar

### Die Politik muss den Ball aufnehmen

«Sport kann die Welt verändern», sagte Nelson Mandela vor 20 Jahren an einer Preisverleihung, die Sportler für ihr gesellschaftliches Engagement ehrte. Sport inspiriere, schaffe Hoffnung und vereine Menschen, so der erste schwarze Präsident Südafrikas. Weil Sport immer wieder von Doping, Betrug und Korruption überschattet wird, scheinen Mandelas Worte unrealistisch. Im Dezember gab die Welt-Anti-Doping-Agentur bekannt, Russland bis

2023 von Olympischen Spielen und allen anderen Grossereignissen auszuschliessen. Grund sind das systematische Doping im russischen Verband und manipulierte Dopingkontrollen. Die rassistischen Ausfälle in Fussballstadien geben ebenfalls wenig Anlass zu Hoffnung. Affenlaute und Hassgesänge gegen Spieler mit dunkler Hautfarbe in italienischen Sportarenen klingen nicht ab. Dies ist wohl kaum die Art, wie sich Menschen vereinen lassen.

**Einen und inspirieren**

Es geht aber auch anders. Das zeigen Sportler wie Siya Kolisi und sein Team. Südafrikaner aller Ethnien und Schichten verfolgten das Finalspiel der Rugby-Mannschaft. Kolisi symbolisiert das Gegenteil einer korrupten und

rassistischen Sportwelt. Er inspiriert seine Landsleute. Zeigt, dass vieles möglich ist mit Disziplin, Respekt, Verantwortungsgefühl, Gottvertrauen und dem Glück, Förderer um sich zu haben. Er verdankt seinen Aufstieg dem Rugby, überhöht den Sport trotzdem nicht. Vielmehr gibt er sich demütig. Mandelas Hoffnung, Sport könne die Welt verändern, wird erst Realität, wenn sich Politiker wie Kolisi verhalten. Ihn als Vorbild zu nehmen, wäre ein Anfang.



Nicola Mohler  
«reformiert.»-Redaktorin  
in Bern

## Konsultatives Ja zur Antenne im Kirchturm

**Vordemwald** Eine mögliche Mobilfunkantenne im Turm der Kirche Vordemwald hat eine erste Hürde genommen: Die Kirchgemeinde Zofingen – zu der auch das Gebiet der politischen Gemeinde Vordemwald gehört – hat sich in einer Konsultativabstimmung mit 43 zu 17 Stimmen positiv zu entsprechenden Überlegungen der Kirchenpflege ausgesprochen. Wie Kirchenpflegepräsident Lucien Baumgaertner an der Kirchgemeindeversammlung erklärte, besteht noch kein konkretes Projekt. Auch Verhandlungen mit einem Mobilfunkanbieter oder Kontakte mit der Gemeinde Vordemwald hätten noch nicht stattgefunden. Die Kirchgemeinde sei aber wegen des Spardrucks verpflichtet, weitere Einnahmequellen zu prüfen. Aus der Kirchgemeindeversammlung wurden Bedenken zur Strahlenbelastung und zum Ressourcenverschleiss durch den zunehmenden Mobilfunk laut. ti

## Pfarrstelle soll 2020 ausgeschrieben werden

**Leerau** Die seit der Abwahl von David Mägli im Herbst 2017 vakante Pfarrstelle in der Kirchgemeinde Leerau soll Anfang 2020 ausgeschrieben werden. An der Kirchgemeindeversammlung im November orientierte Kurator Marcel Hauser über die Diskussionsabende, die seit dem Sommer zur Zukunft der Kirchgemeinde geführt wurden. Demnach will sich die Gemeinde, die noch immer auch ohne gewählte Kirchenpflege dasteht, zuerst auf die Suche nach einem neuen Pfarrer oder einer Pfarrerin konzentrieren. Eine Pfarrwahlkommission unter dem Präsidium der Kirchleerauer Gemeinderätin Béatrice Meili wird als erste Aufgabe ein Stellenprofil ausarbeiten. ti

## Kirchgemeinde Frick in Aufbruchstimmung

**Wiederaufbau** Nach zweieinhalbjährigem Kuratorium kann in der Kirchgemeinde Frick am 5. Januar wieder eine gewählte Kirchenpflege feierlich ins Amt eingesetzt werden. Die Kirchgemeindeversammlung hat die fünf Wahlvorschläge wohlwollend bestätigt. Präsident wird Simon Plattner, jüngstes Behördenmitglied ist der 20-jährige Christoph Möri, der sich der Jugendarbeit widmen will. Kurator Markus Fricker schreibt auf der Website der Gemeinde von «Aufbruchstimmung» nach «struben Zeiten». Nun sucht die Gemeinde ein neues Team für Pfarramt und Sozialdiakonie. Insgesamt sind 280 Stellenprozente zu besetzen, die auf unterschiedliche Voll- oder Teilpensen aufgeteilt werden können. ti

## Freie Gemeindewahl wird erneut geprüft

**Mitgliedschaft** Im Aargau soll die Möglichkeit für reformierte Kirchenmitglieder, die Kirchgemeinde frei wählen zu können, erneut geprüft werden. Laut Frank Worbs, Kommunikationschef der reformierten Landeskirche, ist die Anpassung der Steuersoftware beim Kanton Voraussetzung für das Anliegen, das bereits seit über zehn Jahren ein Thema ist. ti



Die Zürcher Kirchenrätin Esther Straub informiert Pfarrerin Christine Stuber über Stolpersteine.

Foto: Niklaus Spoerri

# Weil Frauen zu wenig vertreten sind

**Gleichstellung** Seit dem Mai 2019 läuft das Mentoringprogramm für Frauen in Kirchenleitungen von der Aargauer, Baselländischen und Zürcher Landeskirche. 13 Mentorinnen motivieren Frauen zum Karriereschritt.

Die Zürcher Kirchenrätin und Kantonsrätin Esther Straub erlebt es oft: Auf einer Einladung steht vor den Namen der männlichen Gäste der Dokortitel, bei ihrem Namen nicht. Zufall? Wohl kaum in einem Land, in welchem der Frauenanteil mit jeder Sprosse der akademischen und auch den meisten anderen Karriereleitern massiv schrumpft. Das weibliche Stereotyp ist auch 2019 ein Beta- und kein Alphaname.

In der Kirche ist das nicht anders. Zurzeit präsidieren Frauen nur 3 von 24 reformierten Landeskirchen. «Wir würden ja gern mehr Frauen einstellen», heisst es vielerorts, «aber wir finden keine.» Tatsächlich stellen sich statistisch betrachtet weniger Frauen für Führungspositionen zur Verfügung als Männer. Andererseits belegen Studien, dass einem männlichen Bewerber, der

die gleichen Qualifikationen wie eine Frau ausweist, die Führungsstelle eher zugetraut wird.

### Vernetzung notwendig

Die Aargauer, Baselländische und Zürcher Kantonalkirchen wollen die Denkmuster aufbrechen und führen seit Mai zum zweiten Mal das Mentoringprogramm «Frauen in die Kirchenleitungen» durch. 13 Tandems nehmen teil, die Nachfrage überstieg das Angebot. Während zehn Monaten tauschen sich Frauen in kirchlichen Führungspositionen und Frauen, die solche anstreben, im Tandem aus und treffen sich im Plenum. Die Ziele sind die persönliche Weiterentwicklung, Karriereplanung und Vernetzung.

Abgesehen von strukturellen Hindernissen wie schlechte Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie

traditioneller Rollenverteilung hapert es nämlich genau an diesen Punkten, wie Sabine Scheuter weiss. Sie ist Leiterin Personalentwicklung und Diversity der Zürcher Landeskirche und Mitglied der Programmleitung.

Stichwort Weiterentwicklung: «Frauen haben weniger Mut zum Risiko als Männer. Sie bewerben sich auf eine Stelle nur, wenn sie alle Anforderungen erfüllen.» Stichwort Karriereplanung: «Die läuft bei Frauen oft zufällig. Aber wer weiterkommen will, muss sich Ziele setzen und Gelegenheiten nutzen. Stichwort Vernetzung: «Obschon Frauen gern und gut Beziehungen pflegen, suchen sie keinen Anschluss an Netzwerke, die sie beruflich weiterbringen könnten. Am Firmenessen setzen sie sich lieber zur geselligen Kollegin als zum Vorgesetzten,

## «Am Firmenessen setzen sich Frauen lieber zur geselligen Kollegin als zum Vorgesetzten.»

Sabine Scheuter  
Leiterin Personalentwicklung

obwohl das der Karriere helfen könnte.» Basierend auf ihren Erfahrungen vermitteln nun die Mentorinnen, wo Hürden und Chancen sind.

### Lust auf Teamverantwortung

Ein Tandem bilden die Mentorin Esther Straub und Mentee Christine Stuber. Stuber ist promovierte Pfarrerin, Religionslehrerin an der Kantonsschule Wettingen und Psychiatrieseelsorgerin. Vor zwei Jahren lehnte sie eine Leitungsposition aus Ressourcen Gründen ab, doch die Lust auf Führungsverantwortung ist da: «Das Programm ist eine gute Gelegenheit, mich stärker damit zu befassen.» Mit Straub analysierte sie unter anderem, wie verschiedene Medien über weibliche und männliche Wahlkandidaten berichten und, nach der Entlassung einer Professorin im Juli, warum Fehlritte von Männern nicht ebenso konsequent geahndet würden.

Esther Straub stellte sich schon mehrmals für Mentoringprogramme zur Verfügung. Den Mentees berichte sie von ihren Aha-Momenten, sagt Straub, Benachteiligung sei oft erst bei näherem Hinsehen erkennbar. Zum Beispiel: «Bei meiner Wahl in den Kirchenrat hiess es, es wären mit mir zu viele Pfarrpersonen im Rat. Dass jedoch seit Einführung der Frauenordination alle in den Kirchenrat gewählten Pfarrpersonen mit einer Ausnahme Männer waren, spielte keine Rolle.» Die Bewertungen von Frauen und Männern sassen tief, auch bei ihr. «Wenn ich reklamiere, dass mein Dokortitel nicht wie bei den Männern vor dem Namen steht, fühle ich mich zickig, obwohl es mir ja nicht um den Titel, sondern um die Gleichbehandlung geht.»

Straub will jedoch nicht schwarzmalen. «Die Freude an einer verantwortungsvollen Position überwiegt bei Weitem. Die Hürden, ob real oder in den Köpfen, lassen sich gut überwinden. Anouk Holthuisen

## «Die Freude an der Leitungsposition überwiegt bei Weitem. Die Hürden lassen sich überwinden.»

Esther Straub  
Kirchenrätin und Kantonsrätin ZH

# «Menschenrechte sind keine Verhandlungsmasse»

**Kirche** Der Kirchenbund wird jetzt zur Evangelischen Kirche Schweiz. Ihr Präsident Gottfried Locher sagt, weshalb er den Initianten der Konzernverantwortungsinitiative den Rücken stärkt. Und was er zu jemandem sagt, der nach dem Ja der Reformierten zur Ehe für alle aus der Kirche austreten will.

**Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund wird zur Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Was verändert sich für die Reformierten in der Schweiz?**  
 Gottfried Locher: Vor langer Zeit haben sich die Kantone zur Eidgenossenschaft zusammengeschlossen. Heute schliessen sich die Kantonalkirchen zur Kirchengemeinschaft zusammen. Gemeinsam sind die Kirchen stärker als alleine. Wer vom einen Kanton in den anderen umzieht, der bleibt doch immer in der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Das gibt Heimat. Am Gemeindeleben vor Ort ändert sich aber nichts. Das ist gut so. Zentralismus muss vermieden werden.

**Zuletzt sprach sich der Rat des Kirchenbunds gegen Waffenexporte aus, für die Ehe für alle und für Haftungsregeln für Schweizer Firmen, die Menschenrechte und Umweltstandards verletzen. Ist der Rat politischer geworden?**  
 Zwei Millionen Menschen sind in der Schweiz reformiert. Sie haben ein Recht darauf zu hören, was ihre Kirche denkt. Der Rat steht ein für das Evangelium von Jesus Christus, so wie er es versteht und in die heutige Zeit übersetzt.

**Bei der Konzernverantwortungsinitiative hat der Rat das Feld dem Hilfswerk Brot für alle überlassen, bis Sie im September die Wirtschaft an ihre Verantwortung, «den Menschen zu dienen», erinnerten. Warum dieser Strategiewechsel?**  
 Wir freuen uns, wenn sich unsere Hilfswerke engagieren. Sie wissen, was das wirtschaftliche Handeln im Ausland an Gutem wie auch an Problematischem bewirkt. Wir stehen zur Arbeit unserer Hilfswerke. Darum hat der Rat nun auch öffentlich Stellung bezogen. Der Rat unterstützt die Forderungen der Konzernverantwortungsinitiative und verlangt vom Parlament einen griffigen Gegenvorschlag.

**Unterstützt der Rat die Initianten auch, wenn der Gegenvorschlag scheitert und über den unveränderten Initiativtext abgestimmt wird?**  
 Kommt es in der Sache zu keinen nennenswerten Verbesserungen, werden wir den Initianten den Rücken stärken. Die Menschenrechte sind keine Verhandlungsmasse. In der Verfassung der EKS steht nicht grundlos: Unsere Kirche tritt ein für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

**Das Ja des Kirchenbunds zur Ehe für alle führte zu Spannungen mit der Schweizerischen Evangelischen Allianz, der neben Freikirchen auch reformierte Gemeinden angehören. Fürchten Sie eine Spaltung?**  
 Auch in meinem Freundeskreis gibt es Kritik und Unterstützung. Der reformierte christliche Glaube hat viele Gesichter. Wir können argumentieren, streiten und dann entscheiden. Abstimmungen in wichtigen Fragen führen in der Schweiz nicht gleich zu Spaltungen, auch nicht in unserer Kirche. Demokratie ist Teil der reformierten DNA.



Präsidiert eine Kirchen-Gemeinschaft, keine Super-Kirche: Gottfried Locher im Haus der EKS in Bern. Foto: Manuel Zingg

**«In der Familie bin ich geliebt, wie ich bin. Familie heisst: Miteinander durchs Leben gehen, komme, was wolle.»**

Gottfried Locher  
 Präsident Evangelische Kirche Schweiz

**Was sagen Sie jemandem, der wegen des gesellschaftsliberalen Kurses der Reformierten aus der Kirche austreten will?**

Ich sage ihm, dass wir ihn brauchen in unserer Kirche. Wir brauchen Menschen, die mit uns das Evangelium von Jesus Christus verkündigen in Wort und Tat. Die Ansichten darüber, wie das geht, sind verschieden. Kirche sein heisst: Spannungen aushalten und trotzdem zusammenbleiben. Nicht selten zeigt sich im Nachhinein, dass Andersdenkende auch nicht ganz unrecht hatten. Wir brauchen alle einander.

**Was ist eine gute Familie?**

Wahrscheinlich gibt es viele Antworten darauf. Für mich bedeutet Familie Sicherheit. Hier bin ich geliebt, wie ich bin. Das ist nicht immer nur harmonisch, manchmal nerven wir einander auch. Aber am Schluss überwiegt doch immer wie-

der die gegenseitige Liebe. Familie heisst: Miteinander durchs Leben gehen, komme, was wolle.

**Gegner der Ehe für alle begründen ihre Position mit ihrem Bibelverständnis und berufen sich auf Bibelstellen, die homosexuelle Praktiken verurteilen oder die Ehe allein als Verbindung zwischen Mann und Frau beschreiben. Was ist ein reformiertes Bibelverständnis?**

Eines, welches das Evangelium als Ganzes befragt. Wovon spricht Jesus Christus, wofür hat er gelebt und wofür ist er gestorben? Was wird dort als gut für die Welt beschrieben, für die Menschen, für uns, und was nicht? Reformiertes Bibellesen verlangt eine Gesamtschau. Wir können die Bibel nicht in Einzelteile zerlegen und dann als Beweismittelsammlung für oder gegen dies oder jenes verwenden. Das ist das biblizistische Missverständ-

nis. Ebenso wenig sollten wir freilich den gerade wehenden Zeitgeist mit Bibelziten ausschmücken, bis die Bibel uns das sagt, was wir wollen, dass sie uns sagt. Das reformierte Bibelverständnis ist anspruchsvoll: Sag mir etwas, was relevant ist für mein Leben, aber sprich mir nicht nach dem Mund.

**Die EKS hat einen neuen Namen und ein neues Logo. Bekommt sie auch eine neue Identität?**

Im Kern nicht. Was die Kirche ist, woher sie kommt und wohin sie geht, hängt nicht vom Namen ab. Aber wir passen uns dem Leben an, wie es heute ist. Tun wir doch gemeinsam, was gemeinsam besser geht als jeder für sich. Und bleiben wir vielfältig, das ist unsere Stärke. Die neue EKS ist Kirche für heute. Sie sieht anders aus als die Kirche von gestern. Aber sie folgt immer noch Christus. Das tut sie, bis es sie einmal nicht mehr brauchen wird.

**Der Schweizer Protestantismus ist von Vielfalt geprägt von Diaspora-Kirchen über vollständig vom Staat getrennte Kirchen bis hin zu Landeskirchen mit Steuerprivilegien. Kann es unter diesen Vorzeichen überhaupt eine einzige Evangelische Kirche der Schweiz geben?**

Die EKS ist Kirchen-Gemeinschaft, nicht Super-Kirche. Reformierte Kirche ist Kirche von unten. Das gut eidgenössische Subsidiaritätsprinzip ist auch gut reformiert. Aber einige Aufgaben können wir viel besser miteinander erledigen, zum Beispiel die Beziehungsarbeit mit Bundesbehörden, anderen Kirchen, anderen Religionen, mit Kirchen im Ausland, ebenso die theologische Grundlagenarbeit, Stellungnahmen und Positionen zu öffentlichen Fragen. Aber auch die ganze Arbeit auf dem Gebiet der Migrationsseelsorge oder die Diakonie. Und was in Zukunft noch wichtiger sein wird: der Austausch unter unseren Kirchen. Wir könnten so viel voneinander lernen! Für all das braucht es die EKS.

**Welche ist die zentrale Herausforderung, vor der die EKS nun steht?**

Wirgefühl statt Zentralismus: Das ist mein wichtigstes Anliegen für die Zeit, die vor uns liegt. Die Beteiligung der Kantonalkirchen an den Geschicken der EKS muss erhöht werden. Denn unsere Kirche lebt immer auf drei Ebenen zugleich: in der Gemeinde, im Kanton und gesamtschweizerisch. Das Gemeindeleben ist das wichtigste. Die EKS soll die Kirchen dabei unterstützen. Nun hoffen wir, dass das gelingt. Dafür haben sich viele Menschen während vieler Jahre mit viel Herzblut eingesetzt. Interview: Felix Reich

**Der Kirchenbund wird jetzt zur Kirche**

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) gründet auf der Verfassung, die am 1. Januar 2020 in Kraft gesetzt wird. Sie ersetzt den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, der 1920 gegründet wurde. Unverändert gehören ihr die 24 reformierten Kantonalkirchen sowie die Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz und die Eglise Evangélique Libre de Genève an. Die neue Verfassung wurde von 2014 bis 2019 erarbeitet. Die Synode ersetzt die Abgeordnetenversammlung als Legislative. Sieben Ratsmitglieder bilden weiterhin die Exekutive. Der promovierte Theologe Gottfried Locher (53) ist seit 2011 ihr vollamtlicher Präsident.

www.evref.ch

# Der Guru im olivgrünen Strickpullover

**Porträt** Er wird zu den wichtigsten spirituellen Führern weltweit gezählt. Gleich hinter dem Papst und dem Dalai Lama. Jetzt war er in der Schweiz.



Eckhart Tolle füllte die Eulachhalle in Winterthur.

Foto: Keystone

So etwas darf man ja heute gar nicht mehr bringen: Ein Männlein sitzt weit vorne und redet. Zwei Stunden lang. Niemand stellt eine Frage. Keine animierten Powerpoint-Slides. Kein Herumgehüpfe, null Performance. Ein einziger Monolog. Und trotzdem am Ende Standing Ovationen. Der Saal, Fassungsvermögen 3000, ist proppenvoll, entweder hat man die Tickets schon lange erstanden oder vor Kurzem von 160 Franken an aufwärts hingeblickt. Eckhart Tolle live zu sehen, und dazu noch auf Deutsch, ist eine seltene Gelegenheit. Seit 25 Jahren wohnt er in Vancouver, pendelt zwischen Kanada und Kalifornien.

## Millionenfach angeklickt

Nun sitzt er in Winterthur, im olivgrünen Strickpullover und weissen Jackett. Wie er die Worte wählt und setzt, ganz in sich gekehrt innehält, über sich selber lacht – das sieht man auch aus den hintersten Reihen auf dem riesigen Screen. Es ist ein bisschen, als würde man hier kollektiv ein sehr langes Youtube-Video schauen – von denen gibt es ja zuhauf, und sie werden millionenweise angeklickt: Eckhart Tolle mit dem Dalai Lama oder mit Neale Donald Walsch («Gespräche mit Gott»), Eckhart Tolle bei Oprah Winfrey. Die grosse amerikanische Talkmasterin ist ein bekennender Fan von Tolle, hat sein Buch «immer auf dem Nachttisch».

Das Publikum lauscht gespannt und hört, wie Tolle ausführt, dass es darum gehe, der Stille zu lauschen. Denn: «Im Moment, in dem ich mir der Stille bewusst werde, denke ich nicht.» Und diese Identifikation mit dem Fluss unserer Gedanken sei ja das eigentliche Problem. Der Mann ist ein Phänomen, er ist einfach. Sich selbst genug. Muss nichts anderes sein, als das, was er ist: ein älterer Herr, der seine Weisheit zum Besten gibt. Wie man das Ego überwindet, indem man sich auf den gegenwärtigen Augenblick konzentriert ... Vergangenheit und Zukunft sind nur Illusion, und das Verstan-

des-Ich mit seinem Gedankenschwafel hält einen nur ab von dem, was alles schon da ist: Freiheit, Freude, Freude. «Die Freude des Seins, der Friede Gottes», sagt Tolle.

## Ulrich Leonard Tölle

2011 belegte Eckhart Tolle auf der Liste der einflussreichsten spirituellen Führer weltweit Platz 1. Gegenwärtig rangiert er gemäss dem jährlich erstellten Ranking der britischen Watkins-Review etwas hinter dem Papst und dem Dalai Lama auf Platz 4. Begründung für seine Top-Platzierung: «Eckharts tiefgründige und doch einfache Lehren haben unzähligen Menschen auf

## «Die Essenz aller Religionen ist eine einzige, zeitlose spirituelle Lehre.»

Eckhart Tolle  
Spirituelle Führer

der ganzen Welt geholfen, inneren Frieden und Erfüllung zu finden.» In seinen Reden und Büchern bezieht sich Tolle genauso auf Buddhas Lehren oder die vedischen Schriften, wie er Jesus zitiert. Er fokussiert auf die Gemeinsamkeiten, ohne das christliche Erbe zu übersehen. Schliesslich ist er 1948 in Deutschland als Ulrich Leonard Tölle geboren. Und hat sich nach seiner Wandlung zum spirituellen Lehrer selbst den Vornamen Eckhart gegeben, den des christlichen Mystikers aus dem 13. Jahrhundert. Aber: «Die Essenz aller Religion ist», so Tolle, «eine einzige, zeitlose spirituelle Lehre.» **Christian Kaiser**

# 72 Stunden Engagement in der kalten Jahreszeit

**Freiwilligkeit** Die «Aktion 72 Stunden», das grösste Freiwilligenprojekt der Schweiz, geht neue Wege.

Vom 16. bis zum 19. Januar 2020 werden Tausende von Kindern und Jugendlichen freiwillig unzählige selbst gewählte gemeinnützige Projekte verfolgen. Dabei will die alle paar Jahre von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) koordinierte «Aktion 72 Stunden» Neuland beschreiten. Zum einen wurde die Durchführung für die Ausgabe 2020 erstmals auf den Winter verlegt, zum andern soll die Aktion auf die 17 Ziele der «Agenda 2030» fokussiert sein. Mit dieser Agenda wollen die UNO-Mitgliedstaaten gemeinsam «die drängenden Herausforderungen der Welt» angehen und eine nachhaltige Entwicklung in wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Hinsicht fördern.

Allerdings: Die Beteiligung der Jugendgruppen liegt diesmal deutlich unter den Erwartungen der Initiatoren, die Zahl von 350 Projekten kann nicht erreicht werden, wie Projektleiterin Isabelle Quinche von der SAJV bestätigt. «Wir sehen dies jedoch nicht als ungenügend an», ergänzt Delia Schwendener, Koordinatorin in der Region Aargau-Solothurn: «Qualität spielt eine höhere Rolle als Quantität.»

## «Tapetenwechsel»

Die erstmalige Durchführung der Aktion im Winter bietet laut Delia Schwendener einerseits neue Möglichkeiten, setzte jedoch auch Grenzen. «Auf jeden Fall ist es ein Tapetenwechsel.» Es gebe Gruppen, die Bedenken geäussert hätten, ein Projekt zu finden, welches im Winter durchgeführt werden kann. «Wie sich jetzt zeigt, haben die Gruppen diese Hürde gemeistert und tolle Ideen erarbeitet.» Durch die Verlegung in die kalte Jahreszeit sei auch der thematische Ausrichtung auf die «Agenda 2030» eine sehr präzise Rolle verliehen worden, sagt Regionalkoordinatorin Schwendener: «Klimaschutz und Klimaveränderung sind für die Jugend sehr präzise Themen.»

## Gute Beteiligung im Aargau

Aus dem Aargau sind zahlreiche Projekte angemeldet worden. In Wettingen etwa organisiert der Blauring St. Anton eine Kleidertauschbörse für Gross und Klein, mit der die Agenda-Ziele «keine Armut» und «nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster» verfolgt werden sollen. Zwei öffentliche Bücherschränke will die reformierte Kirchgemeinde Kirchberg realisieren und dabei zu den Zielen «hochwertige Bildung» und «Massnahmen zum Klimaschutz» beitragen.

Ebenfalls unter dem Motto Klimaschutz steht die Aktion «Jede Tag e gueti Tat» der Pfadi Baden: Sie sammelt Geld und spendet es an Nonprofit-Organisationen im Bereich Klima und Hungerbekämpfung. Gegen Armut und Hunger treten auch die Jubla-Kinder aus Aarau an: Sie bieten eine mobile und eine feste Suppenküche an und spenden alle erzielten Einnahmen an gemeinnützige Institutionen. **Thomas Illi**

# Drei Bücher für das Gespräch mit der Bibel

**Theologie** Die Bibel gehört allen, nicht nur den studierten Fachleuten. Das zeigen drei Beispiele von Bibel-Sachbüchern für und von «Laien».

Die Bezeichnung «Laien» hat für manche einen abwertenden Klang: Wer nicht anerkannte Sachkenntnisse vorweisen kann, hat kein Recht zum Mitreden. In der christlichen Gemeinde hat sich allerdings schon längst die Überzeugung durchgesetzt, dass «Laien», also Nicht-Theologen, eine wichtige Bedeutung haben. Es sind jene Menschen, die von Sinnfragen bewegt, die Bibel verstehen und Verantwortung in der Gemeinschaft übernehmen wollen. Was Pfarrerinnen und Pfarrer der Gemeinde zu sagen haben, ist deshalb immer auch Teilhaben-Lassen an theologischem Wissen und Reflektieren. An vielen Orten versammeln sich denn auch Kirchengemeindeglieder zu Predigtvorbereitungen, in Theologiekursen oder Bibel-Lesegruppen.

## Bücher zur Bibel

Aber auch das Angebot an Büchern, die Wissen vermitteln, ist gross. Als Beispiele drei Bücher, die in letzter Zeit erschienen sind: In der Reihe «Bibel heute lesen» hat sich der ehe-

malige Gemeindepfarrer und Publizist Klaus Bäumlín dem Markusevangelium gewidmet. Er zeigt, wie die Forschung entdeckte, «dass die biblischen Schriften die Spuren ihrer Entstehung und ihrer Zeit an sich tragen», er macht aber auch bewusst, dass die persönliche Ergriffenheit der Lesenden die alten Geschichten in der Gegenwart neu wirksam werden lässt. Geografische und geschichtliche Informationen tragen zum Verstehen bei – zum Beispiel die damalige Rolle der Römer und der jüdischen Elite. Jesu Haltung zu den Frauen oder zum Gesetz im damaligen Kontext und in unserem heutigen Verständnis kommt ebenso zur Sprache.

Der ehemalige Berner Theologieprofessor Ulrich Luz, der kürzlich verstorben ist, war in der Laienarbeit noch einen Schritt weitergegangen. Er hatte mit einem Inserat theologisch interessierte Frauen und Männer gesucht, um mit ihnen zusammen eine Einführung in das Neue Testament herauszugeben. Diese Gruppe hat die vom Autor

vorbereiteten Textentwürfe in vielen Arbeitssitzungen studiert, auf ihre Verständlichkeit geprüft und nicht selten hart kritisiert. So ist ein Buch entstanden, das sich dank seinem übersichtlichen und einfachen Aufbau gut lesen und vor allem auch als Nachschlagewerk benutzen lässt. Nach den Kapiteln über die historischen Voraussetzungen und

## «Man entdeckte, dass die biblischen Schriften die Spuren ihrer Entstehung und ihrer Zeit an sich tragen»

Klaus Bäumlín  
Autor

zu der Person Jesu wird jedem neutestamentlichen Buch eine Doppelseite gewidmet.

Wie gehen Männer und Frauen heute mit Glaubensfragen um – in einer Gesellschaft, in der Glaube und biblische Werte, wenn überhaupt, mit Skepsis wahrgenommen werden? Um darüber mehr zu erfahren, hatte die Zürcher Kantonalkirche 2018 einen Wettbewerb ausgeschrie-

ben. Erwünscht waren schriftliche Antworten auf die Frage: «Was fehlt, wenn Gott fehlt?» Alles war erlaubt, alles ist eingetroffen, vom kurzen Gedicht über Theaterstücke bis zum Essay. Zusammen mit den drei preisgekrönten Beiträgen wurden nun in einem kleinen Buch sieben weitere Texte veröffentlicht – Beispiele für die ganze Fülle und Vielfalt der Wettbewerbsbeiträge.

## Neue Impulse erhalten

Wer nicht unbedingt im Sinn hat, darüber nachzudenken, «welchen Sinn es hat, im Sinne Karl Barths von Gott zu reden» – auch dafür gibt es einen Text –, der wird mit Überraschung und Vergnügen den witzigen «Perspektivenwechsel» vom Weihnachtsüberdross zu einer neugierigen Adventserwartung mitvollziehen. Oder sich durch die bern-deutsche Geschichte mit Einschüben eines Liedtextes von Leonhard Cohen berühren und trösten lassen. Auf jeden Fall tut es gut, sich diesen so unterschiedlichen Gedanken zu der einen Frage auszusetzen und in der Auseinandersetzung mit der Frage nach dem eigenen Glauben neue Impulse zu erhalten. **Käthi Koenig**

– Klaus Bäumlín: Das Markusevangelium heute lesen. TVZ, 2019, 171 S., Fr. 19.80.

– Ulrich Luz: Das Neue Testament – Wer, Was, Wo für Einsteiger. TVZ, 2018, 192 S., Fr. 21.–.

– Friederike Osthoth (Hg.): Was fehlt, wenn Gott fehlt? TVZ, 2019, 160 S., Fr. 22.–.

# DOSSIER: *Ewig leben?*

Der Körper ist anfällig und verletzlich, braucht Nahrung und altert mit jeder Minute. Mit vielfältigen Mitteln versucht der Mensch, Krankheit und Sterblichkeit zu vermindern. Nachfolgend einige Beispiele im Bild.

1 Weltweit sind ungefähr 185 Millionen Menschen auf den Rollstuhl angewiesen. Exoskelett-Roboter sollen gehunfähigen Menschen wieder auf



die Beine helfen. Spezielle Motoren in den künstlichen Zusatzbeinen sorgen für sichere und runde Bewegungsabläufe; die Maschine ersetzt die Muskeln und Sehnen. Es gibt auch Exoskelette für Sportler und solche für physiotherapeutische Anwendungen.

2 Kontaktlinsen sind eine vertraute und allgegenwärtige Form der Organoptimierung und kommen einer eigentlichen Verschmelzung von Tech-



nik und Natur sehr nahe. Diese ist allerdings nicht dauerhaft; Kontaktlinsen lassen sich ebenso leicht einsetzen wie auch wieder entfernen.

3 Zahnspangen kamen ursprünglich zum Einsatz, um therapeutisch nötige Zahnkorrekturen vorzunehmen. Heute tragen viele Kinder und Jugendliche eine Spange, denn unterdessen geht es nicht nur um medizinisch Notwendiges, sondern auch um ästhetisch Wünschenswertes. Dies im Zusammenhang mit einer neuen Wahrnehmung des Körpers, bei der nicht nur die Funktionalität, sondern auch die Schönheit zählt.

4 Medizinische Inkubatoren, landläufig als Brutkästen bezeichnet, sind künstliche und technisch hochgerüstete Gebärmütter aus Glas und Metall, in denen sich Frühgeburten fertig

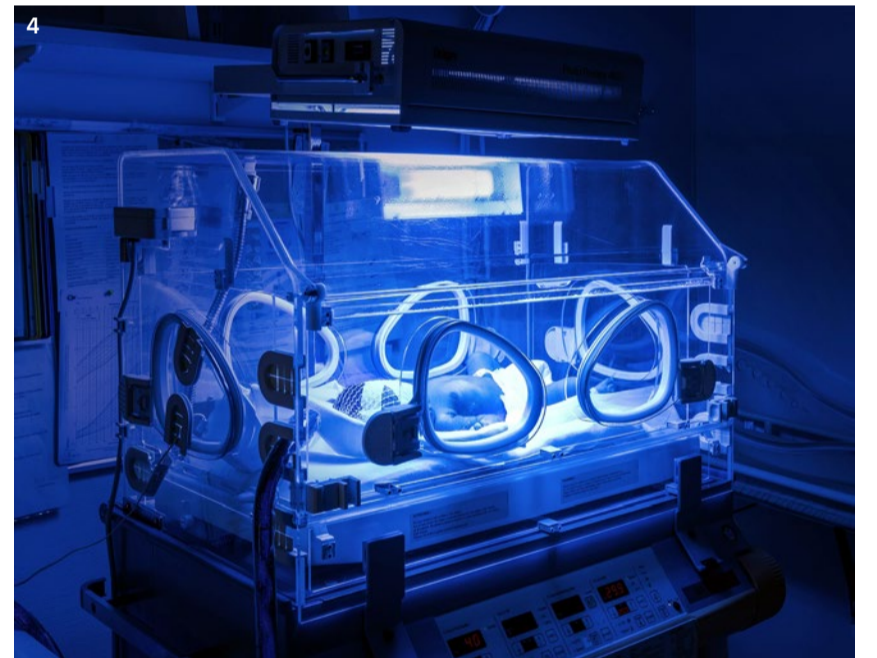
entwickeln können. Ohne diesen medizinischen Apparat würden viele Babys bereits kurze Zeit nach ihrer Geburt sterben. Brutkästen stehen für eine besonders innige Beziehung zwischen der Technik und dem Menschen, stellen sie doch jene Überlebensbedingungen sicher, für die im Normalfall der Mutterleib sorgt.

5 Armbänder wie dieses messen Körperdaten mit dem Ziel, das Gesundheitsverhalten des Trägers oder der Trägerin zu verbessern und so die Lebenserwartung zu steigern. Noch werden solche Geräte ausserhalb des Körpers getragen, etliche Unternehmen arbeiten jedoch an implantierbaren



Lösungen. Solche Tools wären in der Lage, Puls- und Atemfrequenz, Sauerstoffgehalt im Blut, Schlafverhalten und körperliche Aktivität besonders zuverlässig und präzise zu messen. Dies würde es den Nutzerinnen und Nutzern ermöglichen, bereits auf feinste physiologische Veränderungen zu reagieren und vorbeugende Massnahmen einzuleiten wie: mehr Sport, angepasste Ernährung, Medikamente.

6 Diese Lichttherapie-Maske verspricht jenen, die sie täglich fünf Minuten tragen, ein jüngeres Aussehen. Es handelt sich um ein reines Schönheitsprodukt wie zum Beispiel eine Anti-Aging-Crème.



## Der Traum vom Hirn im Datenspeicher

Der Mensch arbeitet an seiner Unsterblichkeit. In der Medizin und der Computertechnologie wird nach Mitteln und Wegen geforscht. Noch ist es aber ein weiter Weg zum menschlichen Bewusstsein als Software.

Laut der Bibel liegt die Verfügungsgewalt über Leben und Tod nicht beim Menschen, sondern bei Gott. Nachdem Adam und Eva im Paradies den Apfel vom Baum der Erkenntnis gepflückt hatten, sprach Gott: «Nun sollen sie nicht auch noch vom Baum des Lebens essen und ewig leben!» (Gen 3,22) Deshalb vertrieb der Schöpfer die Menschen aus dem Garten Eden. Noch war ihnen aber ein langes Leben vergönnt: Adam wurde 930-jährig, Noah 950-jährig. Methusalem ist in der Reihe der Erzväter mit seinen 969 Jahren der Älteste. Später jedoch verfügte Gott: «Mein Geist soll nicht auf immer im Menschen bleiben, weil auch er Fleisch ist. Seine Lebenszeit soll hundertzwanzig Jahre sein» (Gen 6,3).

Diese biblische Aussage wird von der Wissenschaft gestützt. Die Genetiker des Albert Einstein Institute in New York setzen die Grenze der menschlichen Lebensdauer exakt bei 120 Jahren an; kaum eine Frau oder ein Mann haben bisher dieses Limit überschritten.

### Das Ende des Alterns

Bereits der sagenhafte sumerische König Gilgamesch machte sich Gedanken darüber, wie er diese von den Göttern gesetzte Schranke überwinden und die Unsterblichkeit erlangen könnte. Auch für David A. Sinclair von der Harvard Medical School sind 120 Jahre zu wenig. In

seinem neuen Buch «Das Ende des Alterns» verkündet er vollmundig: «Potenziell können wir ewig leben.» Der Genetiker und Prophet der Langlebigkeit ist überzeugt, nicht in einer mythischen Ursuppe herumzustochern, sondern mit der «Informationstheorie des Alterns» ein faktenbasiertes Argumentarium auf seiner Seite zu haben.

### Fast doppelt so lange

Dank der Fortschritte der Medizin strebt die Kurve der Lebenserwartung nach oben. Zwischen 1876 und heute hat sich beispielsweise in der Schweiz die Lebensspanne beinahe verdoppelt. Männer leben heute durchschnittlich länger als 81 Jahre, Frauen schon beinahe 86 Jahre. Und wenn die Berechnungen des Bundesamtes für Statistik stimmen, sind die Hundertjährigen bald keine Besonderheit mehr. Laut David A. Sinclair wird es sogar noch rascher als bisher weitergehen. Innovationen auf den Gebieten der Pharmakologie und Genetik würden schneller voranschreiten als der Alterungsprozess selbst. Der Mensch wäre dann unsterblich.

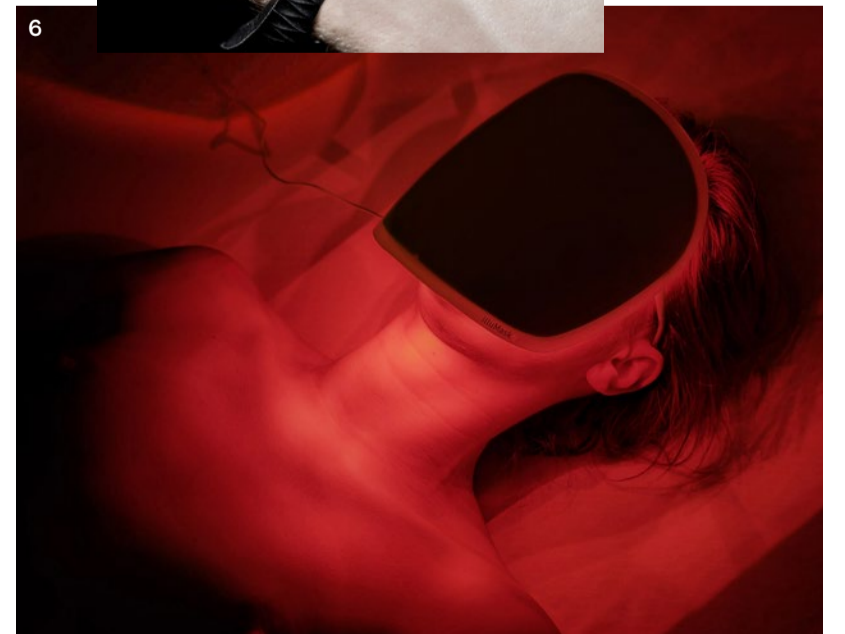
Den Traum vom ewigen Leben träumte auch die Japanerin Kim Snoozi. Die 23-Jährige starb an einem Gehirntumor. Zuvor hatte sie es aber dank Crowdfunding geschafft: Tiefgekühlt ruht sie in einem Tank in flüssigem Stickstoff bei extrem frostigen Minusgraden,

hofft auf medizinischen Fortschritt und damit auf Auferstehung.

Die Gefriertechnik erscheint im digitalen Zeitalter jedoch bereits etwas antiquiert. Bisher ist auch noch kein einziges Versuchstier nach der Schockfrostung wiederbelebt worden. Neue technologische Utopien setzen darauf, das Gehirn auf die Festplatte zu übertragen und dabei das Bewusstsein des Sterbenden in Software zu verwandeln. Der amerikanische Futurologe Ray Kurzweil etwa ist überzeugt, dass im Jahr 2045 das Bewusstsein des ersten Menschen auf Festplatte ewig wird. Dann würden Mensch und Maschine verschmelzen und eine neue, posthumane Zivilisation ihren Anfang nehmen.

### Noch weit entfernt

Wird es dem Menschen also nach der Vertreibung aus dem Garten Eden doch noch gelingen, vom Baum des Lebens zu essen? Viele Wissenschaftler setzen grosse Fragezeichen, ob die erträumten Szenarien der Trans- und Posthumanisten jemals Wirklichkeit werden. Die Forscher des Blue Brain Projekt beziehungsweise Human Brain Project an der ETH Lausanne beispielsweise arbeiten seit nun bald 15 Jahren an einem korrekten virtuellen Modell des menschlichen Gehirns. Noch sind sie aber weit davon entfernt, das Gehirn auf dem Computer nachzumodellieren. Delf Bucher





13 Eine junge Frau interagiert über Virtuelle Realität (VR) mit einem Roboter. Diese Technologie hat in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht. Sie erschliesst dem Menschen neue, nicht physische Räume und lässt sich vielseitig einsetzen, beginnend bei der Unterhaltungsindustrie, endend bei der Medizin. Experimente haben gezeigt, dass es mit VR möglich ist, manchen Menschen das Gefühl zu geben, sie hätten ihren Körper verlassen. Mit welchen Folgen wäre zu rechnen, wenn sich Nutzerinnen und Nutzer über längere Zeit in virtuellen Persönlichkeiten, sogenannten Avataren, aufhalten? «Niemand weiss das so genau. Wir starten gerade einen Massenversuch», lässt sich der Bewusstseinsphilosoph Thomas Metzinger von der Universität Mainz in der «Süddeutschen Zeitung» zitieren. Langzeitstudien zu den Nebenwirkungen von VR-Aufenthalten seien überfällig, zumal die Entwicklung weitergehe. «Wer weiss, was passiert,

wenn Künstliche Intelligenz, Robotik und VR zusammenwachsen?», fragt Metzinger. Es bestehe die Gefahr von «robusten sozialen Halluzinationen», die verstörend wirken könnten.

14 Dieser Riegel ist eine Portion «Totalnahrung». Sie enthält in komprimierter Form alles, was der Körper braucht. Diese Art von Nahrung ist praktisch für Menschen, die keine Möglichkeit haben, sich ein konventionelles Mahl zuzubereiten, für Astronauten etwa. Geschätzt wird sie auch von Leuten, die den Körper vorab als mechanisches Gebilde betrachten, als Vehikel, das bloss seinen Brennstoff braucht. Dazu der russische Transhumanist Danila Medvedev gegenüber dem Fotografen und Buchautor Matthieu Gafsou: «Zum Glück gibt es diese Art Nahrung, sie spart Zeit und hält gesund.» Mit Blick auf ein ewiges Leben, das den Transhumanisten winke, sei die Lust am Essen sowieso ein überflüssiges Vergnügen. Hans Herrmann

13



14



# «Ewig leben, das ist ein Albtraum»

**Theologie** Die Transhumanisten wollen den Fortschritt nutzen, um den Tod abzuschaffen. Die Theologin Katharina Klöcker kontert, die Maschine werde den Menschen nicht erlösen.

**Der Erfinder und Futurologe Ray Kurzweil antwortete auf die Frage, ob es Gott gibt: Noch sei es nicht so weit. Bald werde jedoch die künstliche Intelligenz den Computergott schaffen. Was sagen Sie dazu?** Katharina Klöcker: Solche Provokationen sind auf mediale Wirkung aus. Vor allem aber hat es etwas Selbstentlarvendes, wenn Transhumanisten sich Computergötter vorstellen. Das sollten wir Theologinnen und Theologen gelassen sehen.

**Die Theologie hat bereits reagiert. Sie selbst haben einen Beitrag in einem umfangreichen Buch\* zu diesem Thema geschrieben.**

Mein Interesse daran ist folgendes: Wenn der Transhumanismus die Vorstellung auf die Spitze treibt, alles sei technisch möglich, stellt sich uns die Frage, wie wir damit umgehen sollen. Gerade mit Blick darauf, dass den rasant entwickelnden Innovationen immer öfter Erlösungspotenzial zugesprochen wird.

**Und daraus folgt für die Ethikerin und den Ethiker: Mit Normen**

Katharina Klöcker, 47

Nach ihrem Studium in Tübingen, Paris und Münster arbeitete die Theologin als Journalistin. Ab 2004 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Moralthologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster tätig. Seit 2015 ist sie Juniorprofessorin für Theologische Ethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.

**und Verboten soll der technologische Fortschritt begrenzt werden?**

Die Zeit einer simplen Verbotsethik ist vorbei. Das heisst aber nicht, dass wir Abschied nehmen von der Suche nach verbindlichen Regelungen. Im Gegenteil: Gerade etwa im Hinblick auf aktuelle Fragen in der Gentechnologie müssen wir intensiv diskutieren, um global verbindliche Regeln zu schaffen. Wenn wir fragen, wie wir mit den Herausforderungen durch neue Technologien umgehen, dann taugen einfache Antworten oft wenig. Wir müssen uns vielmehr in komplexe Abwägungsprozesse hineinbegeben.

**Und wie wollen Sie den Menschen als Theologin und Ethikerin bei der Entscheidungsfindung helfen?**

Ich will gute Argumente zur Verfügung stellen und Menschen befähigen, verantwortbare Entscheidungen zu treffen. Voraussetzung hierzu ist aber, überhaupt erst einmal die Wahrnehmung für die ethischen Probleme zu schärfen, mit denen uns neue Errungenschaften und Technologien konfrontieren. Es geht um das genaue Hinsehen. Als theologische Ethikerin merke ich immer wieder, wie das Evangelium meine Sinne schärft – die Botschaft von der Kraft, die gerade auch dem Schwachen und Unvollkommenen innewohnt.

**Wo liegt das grösste Problem in Bezug auf den Transhumanismus?**

Die sogenannten Transhumanisten befürworten nahezu ungebrochen Optimierungstechnologien. Auch ich halte viele technische Errungenschaften, die unser Leben verbessern oder vereinfachen, für absolut

begrüssenswert. Aber schaut man sich die transhumanistischen Utopien genauer an, dann beschleicht einen der Verdacht, dass die Optimierung des Menschen in erster Linie eine möglichst optimale Anpassung an die gegebenen Verhältnisse meint. Das, was der Perfektionierung bedarf, wird als defizitär und technisch überwindbar gesehen.

**Also eine Welt ganz ohne Depressionen, ohne Behinderungen, Krankheiten und Gebrechen?**

Ich frage mich, ob wir uns auf diese Weise letztlich nicht verhärtet oder sogar überheblich werden gegenüber dem Leiden, das es ja nach wie vor geben wird.



Foto: zvg

**Der Transhumanist wird entgegnet: Der Behinderte bekommt einen perfekten Roboterarm, der Depressive die erlösende Glücksspielle.**

Ich spreche mich entschieden dafür aus, die Technik in einem menschenfreundlichen Sinn zu nutzen, um bessere Lebensbedingungen für alle zu schaffen. Der springende Punkt ist aber, dass die Technik uns nicht unverwundbar oder sogar unsterblich machen kann. In solchen Wunschbildern wird der schrankenlose Technikglaube des Transhumanismus greifbar. Ganz so, als könnten uns die Technologien erlösen. Fatal an dieser Technikhörigkeit ist, dass dabei der Impuls, für eine gerechtere Welt einzutreten, abhanden kommt.

**Es geht Ihnen also weniger darum, Normen und Grenzen zu definieren. Im Mittelpunkt soll die Entscheidung stehen: Will ich mich nur selbst perfektionieren oder zusammen mit meinen Mitmenschen die Welt verbessern?**

Wir sollten die Gefahr erkennen, dass der technizistische Machbarkeitsglaube unser Engagement unterhöhlt, für eine gerechtere Welt einzustehen. Wer nur noch darauf abzielt, sich selbst zu optimieren, in dessen Weltbild wird Solidarität zu einem Fremdwort.

**Aber Transhumanismus ist doch mit dem Thema des ewigen Lebens mehr als eine Technikutopie.**

**Schwingt da nicht Spirituelles mit?** Ganz offensichtlich will der Transhumanismus die menschliche Sehnsucht nach Unsterblichkeit bedienen. Wie er das macht, finde ich oft ziemlich plump. Aber er macht damit auf eine Signatur unserer Zeit

**«Technizistischer Machbarkeitsglaube unterhöhlt unsere Bereitschaft, für eine gerechtere Welt einzustehen.»**

aufmerksam: Wir hoffen, dass die Technik uns immer unverwundbarer macht. Sie soll Krankheit und letztlich den Tod besiegen. Dieser Wunschtraum ist uralte, denken wir zum Beispiel nur an den griechischen Helden Achilles.

**Und der antike Held blieb an seiner Ferse verwundbar.**

Ja, wir können anstellen, was wir wollen, wir bleiben verwundbar. Das Christentum bürstet die Logik des Transhumanismus gegen den Strich: Gerade in der äussersten Form der Verwundbarkeit zeigt sich der christliche Gott, in der Krippe und am Kreuz. Hier spricht Gott dem Menschen Nähe zu. In unserer Schwachheit bekennt sich der zum Menschen gewordene Gott zu uns.

**Die christliche Leidensreligion als Alternative zu den technizistischen Utopien der Transhumanisten?**

Nein. Es geht mir ja gerade nicht um eine Verherrlichung des Leidens. Diese unsägliche Tradition im

Christentum haben wir zum Glück überwunden. Und ich möchte auch nicht so verstanden werden, dass ich einem Technikskeptizismus anhängen. Aber ich glaube, wir sollten misstrauisch sein, wenn den neuen Technologien ein Erlösungspotenzial zugesprochen wird. Die Maschine wird uns nicht erlösen. Wir sind diejenigen, die das Leid auf der Welt bekämpfen müssen.

**Auch der christliche Glaube verheisst ein ewiges Leben.**

Die christliche Vorstellung vom ewigen Leben ist eine ganz andere. Gott wird unser Leben vollenden, so hoffen wir Christinnen und Christen. Die Auferstehungshoffnung ist damit verbunden, dass wir in unseren Beziehungen, in unserer personalen Identität verwandelt, vervollkommen werden.

**In einer Umfrage zum ewigen Leben würden wohl selbst Christinnen und Christen mehrheitlich eher auf die Verlängerung der Gegenwart ins Unendliche hoffen denn auf eine Transformation.**

Das ist ein Urtraum, der mich an meinen Sohn erinnert. Als er drei Jahre alt war, sagte er: «Mama, wir sterben nicht, einverstanden?» Sieben Jahre später kam er aber zu mir und erklärte, die Vorstellung, dass etwas niemals aufhört und ewig sein soll, mache ihm Angst. Der anfängliche Traum von der Endlosigkeit verwandelt sich in einen Albtraum. Aber ist das nicht gerade der transhumanistische Traum?

**Ist die Vorstellung, ewig zu leben, eine Horrorvorstellung?**

Nicht nur für meinen Sohn. Wahrscheinlich gilt dies für viele Menschen. Auf der einen Seite ist die Begrenztheit des Lebens eine der schmerzhaftesten Erfahrungen, mit der wir andauernd umgehen müssen. Andererseits bedrängt uns die Vorstellung der Ewigkeit ebenso, weil wir uns nur schwer vorstellen können, wie wir in diesem zeitlich Entgrenzten die Form für ein gutes Leben finden könnten. Aus diesem Grund ist es gut, es Gott zu überlassen, Ewigkeit und gutes Leben in Einklang zu bringen. Gott ist auch der Zeit überlegen.

Interview: Delf Bucher

\* Benedikt Paul Göcke, Frank Meier-Hamid (Hrsg.): Designobjekt Mensch. Herder-Verlag, 2018, 532, S. Fr. 67.–.

# «Und küsse dem Papst den Pantoffel»

**Gedenkjahr** Im Jahr 2020 feiert die Kulturwelt den 250. Geburtstag von Ludwig van Beethoven. Wie gläubig war der grosse Komponist? Die Suche nach Gott war ihm wichtig, zur Kirche hielt er ironische Distanz.

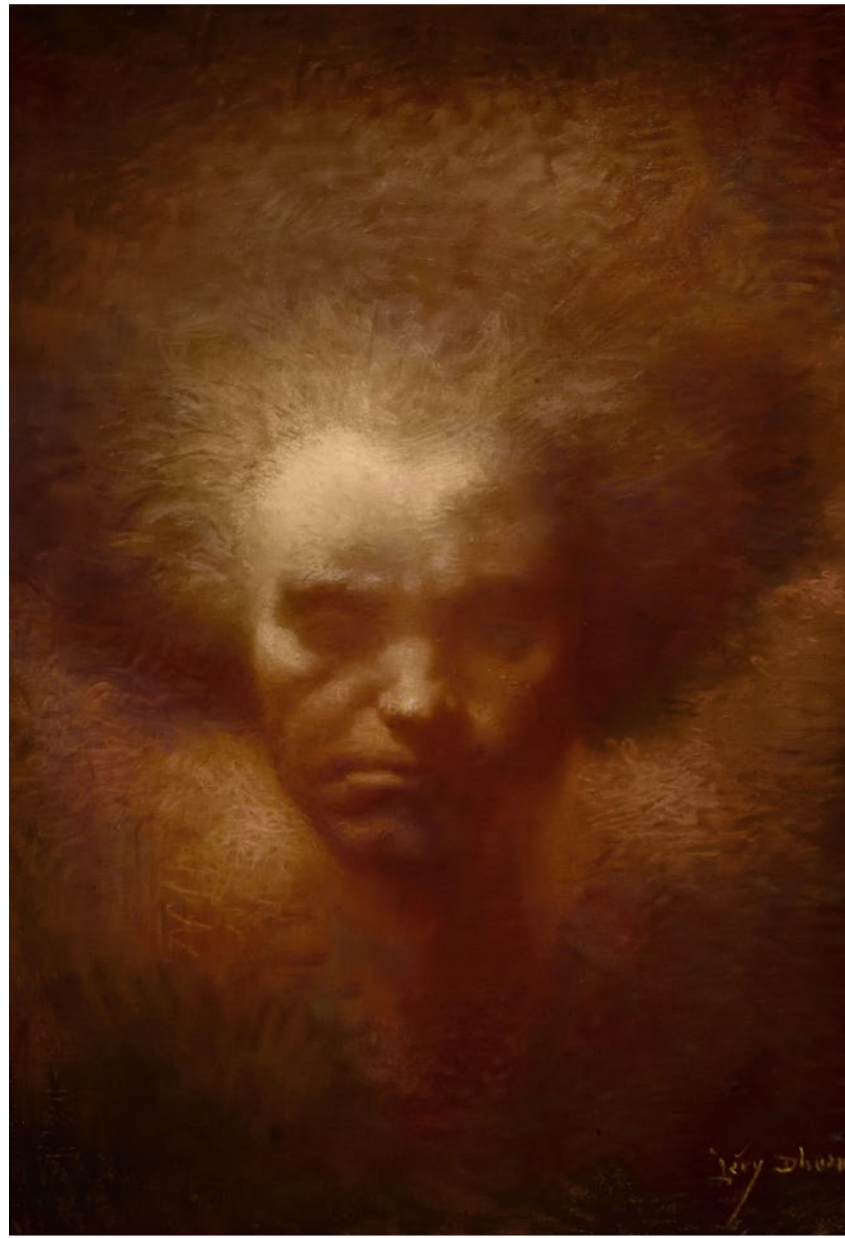
Ta-ta-taaa! Wer kennt es nicht, das musikalische Motiv, mit dem sich ein dräuendes Schicksal gleich zu Beginn der fünften Sinfonie wuchtig ankündigt? Ludwig van Beethoven, dessen 250. Geburtstag im Jahr 2020 begangen wird, ist einer jener Komponisten, die sich dem kollektiven Gedächtnis besonders tief eingeprägt haben. Zunächst seiner Musik wegen, die an Prägnanz, Tiefgang und musikgeschichtlicher Wirkung ihresgleichen sucht. Aber auch, weil er als Person fasziniert. Noch heute weiss sozusagen jedes Kind: Beethoven, das war der gehörlose Musiker.

Auch sonst haftet diesem Kulturheroen so einiges Romanhafte an, sein Hörrohr, seine Wutausbrüche, seine Respektlosigkeit gegenüber adligen Gönnern, seine unglücklichen Liebesgeschichten, die häusliche Misere in seiner Wahlheimat Wien, seine Sittenstrenge und sein polternder Humor. Aber wie hatte er es eigentlich mit der Religion?

## Theatralisch und ironisch

Überliefert ist zunächst einmal Anekdotisches. Eine Episode berichtet von der Begegnung Beethovens mit dem Jesuitenpater Maximilian Stadler. Beethoven sei vor dem Geistlichen theatralisch auf die Knie gesunken und habe um dessen Segen gebeten. Stadler habe der Bitte augenzwinkernd entsprochen, worauf ihm Beethoven in ebenfalls gespielter Überschwang die Hände geküsst habe. Seinem Bruder Johann empfahl er in einem Brief spöttelnd: «Lies alle Tage das Evangelium, führe Dir die Episteln Petri und Pauli zu Gemüte, reise nach Rom und küsse dem Papst den Pantoffel.» Sogar auf dem Totenbett soll er ironisch applaudiert haben, als ihm der Priester das Sterbesakrament gespendet hatte.

Solche Münsterchen belegen allerdings nur, dass der Katholik Beethoven zu den katholischen Autoritäten ein gespanntes Verhältnis hatte. Über seinen eigentlichen Glauben sagt dies nichts.



Beethoven nach einem Gemälde von Lucien Lévy-Dhurmer.

Foto: Alamy

War Beethoven gläubig? Zweifel kommen auf, wenn man liest, dass er in Jesus nicht den Messias, sondern einfach «einen gekreuzigten Juden» sah, der ihm wie Sokrates zum Vorbild im Leiden wurde. Für den gläubigen und erzkatholischen Altmeister Joseph Haydn, der den jungen, frisch nach Wien gezogenen Beethoven zeitweise in Kompositionslehre unterrichtete, gab es keinen Zweifel: Sein begnadeter Schüler war Atheist.

Und doch. Seine beste Komposition sei die Missa Solemnis, antwortete Beethoven einmal auf eine entsprechende Frage. Ausgerechnet seine grosse Messe, die von tief empfundener Religiosität durchdrungen ist. Wer solches komponiert, muss doch auch glauben, was er da in Töne setzt, zumindest ein bisschen. Oder etwa nicht?

In der Tat entwickelte sich der demokratisch und revolutionär gesinnte Freigeist Beethoven im Lauf

der Jahre zu einem in spirituellen Fragen höchst interessierten Menschen. Ungefähr ab 1800, mit Beginn seiner Ertaubung, lässt sich bei ihm eine vermehrte Hinwendung zu religiösen Fragen feststellen. «Die Worte <Gott> und <Gottheit> oder <der Allerhöchste> erscheinen nun deutlich häufiger in den Briefen und Tagebüchern», schreibt der Kunsthistoriker Malte Lohmann in einem Aufsatz. Dabei habe sich Beethoven nicht nur für die christlichen Konfessionen, sondern ebenso für Naturreligionen und östliche Glaubensbekenntnisse interessiert.

## Vieles bleibt im Dunkeln

«Wenn Beethoven die <Gottheit> anruft, dann steht dahinter mithin ein universales Gottesbild, erwachsen aus einer überaus individuellen Religiosität, die Gottesglaube, Naturverehrung und aufklärerische Ideale zu verbinden sucht», fasst es Lohmann zusammen. Und der bekannte Dirigent Nicolas Harnoncourt formuliert es im Begleittext zu seiner «Missa»-Einspielung von 1992 so: «Wir wissen sehr wenig über die Frömmigkeit Beethovens. Er hat ein grosses Vertrauen und

**«Ludwig van Beethoven hat ein grosses Vertrauen und eine fast kindliche Liebe zu Gott geäussert.»**

Nicolas Harnoncourt  
Dirigent

eine fast kindliche Liebe zu Gott geäussert. Wie sehr das kirchlich war, kann man nicht erkennen.»

Möglich wärs, dass er kirchliche Rituale ernster nahm, als man meinen möchte. In seinem berühmten Kanon «Signor Abate» ruft der kranke Musiker nach dem Geistlichen. Er erbittet von ihm den Segen, diesmal frei von Ironie. Und macht beim Padre, schon wieder derb, in der Schlusszeile Druck: «Heiliger Vater, geben Sie mir den Segen – hol' Sie der Teufel, wenn Sie nicht kommen!» Hans Herrmann

## Es ist, wie es ist



## Ist dein Tun immer ein Wollen oder ein Müssen?

Von Susanne Hochuli

Vor Jahren erzählte mir eine Frau, sie creme sich jeden Abend vor dem Zubettgehen ihre Füsse ein, quasi als Dankeschön. Ich beschloss, dieses Ritual zu kopieren, fordere ich meinen Füssen doch tagtäglich Tausende von Schritten ab. Ich begann mit der abendlichen Salbung. Salbung! Dieses Wort habe ich mit Bedacht gewählt, weil es mehr als ein Eincremen eines Körperteils sein sollte. Es sollte ein bewusstes sich Hinwenden sein; mit dem Einmassieren des Öles wollte ich die vielen gemachten Schritte vergelten und nochmals überdenken. Mit der Zeit wurde diese Hingabe zur Gewohnheit und zu einem Müssen. Ich merkte diese Veränderung lange nicht. Es war einfach noch etwas mehr, das getan werden musste.

Erst im November fand ich Zeit, das Artischockenbeet zu jäten. Ich kroch zwischen den riesigen Stauden herum, es war kalt und nass, und ein eingeklemmter Nerv im Rücken liess mich nach dem Bücken kaum mehr gerade stehen. Doch ich wollte die Arbeit tun. Nicht nur, weil sie getan werden musste; nein, ich war «gwundrig», ob es wieder gelänge, die Artischockenpflanzen zu überwintern. Es machte Freude, wie ordentlich die gejäteten, mit Mist und Heu abgedeckten Stellen aussahen, und es war ein Vergnügen zu entdecken, was alles zwischen den grossen Stauden wuchs: Sonnenhut, Maggikraut, Ringelblumen, Astern, Waldmeister. Über ein Dutzend Pflanzen, die ich selber in das Beet eingeschleppt hatte, als ich im letzten Jahr Häcksel ausbrachte.

Sich um Menschen kümmern! Eine anspruchsvolle Aufgabe, die selten geplant und in der Agenda vermerkt werden kann. Meist kommt sie ungelegen. Sie wird als zusätzliche Pflicht empfunden und wird zu einem Müssen, weil wir sie noch zwischen Dies und Das einzuklemmen versuchen. Als in der Adventszeit ein mir sehr nahestehender Mensch meine intensive Zuwendung brauchte, machte mich dieses Müssen aggressiv. Ich erschrak über mich selber. Zum Glück erinnerte ich mich an das mühsame und doch lustvolle Jäten. Ich beschloss, aus dem Müssen ein Wollen zu machen. Und die Hingabe an diesen ganz besonderen Menschen wurde mir zur Freude. Auch die Füsse werden wieder mit Liebe gesalbt.

Susanne Hochuli ist ehemalige Aargauer Regierungsrätin und Stiftungsratspräsidentin von Greenpeace.  
Foto: zvg

## Gfröits

## «Und da sehe ich einen Regenbogen zum Greifen nahe – das Zeichen von Gottes Treue»

Mein freier Tag heute, ich sitze am Schreibtisch vor dem grossen Fenster mit Blick auf den Jura. Vor mir steht der Laptop, auf dem Bildschirm die Zeilen des Adventsbriefes an meine Schulkollegin, die ich schon mehrere Jahre nicht mehr gesehen habe. Sie zieht sich mehr und mehr zurück, antwortet nicht mehr auf meine alljährliche Post. Ich frage mich, ob Schreiben überhaupt Sinn macht? Ich löse meinen Blick vom Bildschirm; da sehe ich einen leuchtenden Regenbogen – zum Greifen nahe. Die Farben erstrecken sich von einem Ende des Fensters bis zum anderen, verbinden Erde und Himmel. Das Zeichen von Gottes Treue aus der Noah-Geschichte, heute für mich und für meine Schulkollegin!  
Petra Burri, Biel

In meinem Briefkasten liegt ein grosses Kuvert, adressiert an

meinen Hund. Ich ahne, wer mir schreibt. Vor ein paar Wochen habe ich im Namen meines Hundes einem kleinen Mädchen eine Karte geschickt – Hund und Mädchen kennen sich seit diesem Frühling und verstehen sich gut. Nun halte ich eine Zeichnung in den Händen. Auf der Rückseite des Blattes lese ich, dass sich das Mädchen sehr über die Postkarte gefreut hat. Und ich, ich freue mich nun über die Zeichnung. Wie schön ist es doch, wenn man mit einer kleinen Aufmerksamkeit einem anderen Menschen eine grosse Freude machen kann. Die nächste Postkarte mit Wuff-Grüssen ist auch schon unterwegs.  
Nicola Mohler, «reformiert.» Bern

Zum meteorologischen Winterbeginn hätten durchaus winterliche Winde wehen dürfen. Stattdessen strich der Föhn übers Land. In diesem milden Strom liess sich

ein Insekt treiben, das sonst nur im warmen Halbjahr zu sehen ist: ein Taubenschwanz, einer jener beflaumten und markant gefärbten Tagschwärmer, die fast aussehen wie ein Kolibri und sich im Schwirrflug gerne an Geranien götlich tun. Dieses fast tropisch anmutende Insekt also grüsste mich zum Winterbeginn im Vorbeiflug, eine, zwei Sekunden nur, dann war es wieder verschwunden. Wenn das kein Versprechen auf den nächsten Frühling ist!  
Hans Herrmann «reformiert.» Bern

Haben Sie im Zug etwas Schönes erlebt, in der Nachbarschaft Nachahmenswertes beobachtet, in einer misslichen Situation spontane Hilfe bekommen? Oder einen wunderbaren Moment erlebt? Schreiben Sie uns in kurzer Form (max. 450 Anschläge inkl. Leerzeichen): gfroets@reformiert.info, Betreff «Gfröits». Über Kürzung und Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.



**Adonia**  
Das wohl beste Camperlebnis für Kids und Teens!

# MUSICALCAMPS

1 Woche • biblisches Musical • zwei bis vier öffentliche Aufführungen  
• Spiel, Spass, Freundschaften • Frühling (13 - 20 J.), Sommer/Herbst (9 - 13 J.)

# SPORTCAMPS

Fussball und Unihockey • 1 Woche • Carfahrt zum Turnier gegen andere Camps • Finalturnier  
• auseinandersetzen mit dem christlichen Glauben  
• für alle Sportbegeisterten von 9 - 15 J.

Jetzt online anmelden!

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau  
062 746 86 46, info@adonia.ch

**adonia.ch/anmeldung**

**Meditation Schweiz**

## Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2020-2021
Meditationslehrer	2020-2024
Spirituelle Begleitung	2020-2028

**Beginn**  
21. Februar 2020  
Im Landguet Ried in Niederwangen bei Bern

Inhalte	Referenten
• Yoga und Hinduismus	Ali Dashti & Kate Beck internationale Yoga-Ausbildner
• ZEN und tibetischer Buddhismus	Georg Schmid Professor der Religionswissenschaft
• Jüdische, christliche & islamische Mystik	Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
• Theosophie und Anthroposophie	Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer
• Grals-Mythos und Enneagramm	Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut
• Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition	Raphael Pifko Psychologe, Dozent für jüdische Mystik
• Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh	Samarona Buunk Dozent für Humanistische Psychologie
• Weisheitslehren der Moderne	Vasumati Hancock internationale Expertin Essenzarbeit

Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

**Info & Anmeldung**  
Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz  
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch  
www.meditationschweiz.ch

**Reformierte Kirche Aargau**

## Rügel-Talk mit dem Musiker Bruno Bieri

**Sonntag, 2. Februar, 16.30 Uhr**  
Tagungshaus Rügel bei Seengen

Bruno Bieri entlockt seinem Instrument Hang, das wie ein Ufo aussieht, urige Töne. Und sein Gesang, der über fünf Oktaven geht, fasziniert: mal Obertongesang mit Juz, mal Mönchsgesang aus dem Himalaya, mal Berner Troubadour mit einem Hang zu Mani Matter.

Der ehemalige Lehrer tritt als Strassensänger auf, aber auch mit Konzerten in Indien, USA, Grossbritannien und Saudi Arabien. Jetzt ist er auf dem Rügel. Einer, der neben seiner Musik viel zu erzählen hat.

Teilnahme kostenlos, freiwilliger Beitrag erbeten.  
Ab 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen auf dem Rügel.

# PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE

Sie suchen eine neue Herausforderung und sind interessiert an Lebensfragen, Theologie, Geschichte und Sprachen. Wir führen Sie zum Theologiestudium an der Universität Bern oder Basel.

**Ausbildungsgang ab August 2020**  
**Anmeldeschluss 15. März 2020**  
**Informationsanlass 18. Februar 2020**  
Campus Muristalden, Muristrasse 8, 3006 Bern  
19:30 - 20:45 Uhr, Trigon Raum 1.11

**50 Jahre Kirchlich-Theologische Schule 1969-2019**  
Einladung zur Jubiläumsfeier am Samstag, 25. April 2020

Information und persönliche Beratung  
**www.theologischeschule.ch**  
079 362 7370 / info@theologischeschule.ch

## Mitmachen

Engagieren Sie sich für Ihre Mitmenschen im Kanton Aargau

Setzen Sie sich ein für mehr Menschlichkeit – schenken Sie Ihren Mitmenschen Ihre Zeit.

Telefon 062 835 70 40  
info@srk-aargau.ch  
www.srk-aargau.ch/mitmachen

Schweizerisches Rotes Kreuz Kanton Aargau

**reformiert.**

**Folgen Sie uns auf facebook/ reformiertpunkt**

Kloster Kappel  
**KLOSTERTAG THEOLOGIE**  
Prof. Dr. Fulbert Steffensky:  
Christliche Spiritualität in säkularen Zeiten.  
Für theologisch Interessierte, die geistlich und intellektuell auftanken möchten, 2./3. Februar 2020  
Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch

**www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**75 Anlagen in der Schweiz**  
052 / 741 42 12

5023 Biberstein  
062 839 30 90  
**Radio Freundes-Dienst**  
Leben für Alle über DAB+  
Infos und Programm: radiofd.ch



## Porträt

# Mitläufer kann sie nicht brauchen

**Feuerwehr** Bei Bränden auszurücken, gehört für Corinne Marti zur Familientradition. In einem Blog berichtet sie über den dörflichen Löschdienst.



Corinne Marti im Einsatztenü – «massgekürzt», wie die freiwillige Feuerwehrfrau scherzt.

Foto: Marco Frauchiger

«Als wir mit dem Löschfahrzeug ankamen, brannte das Waldhaus bereits lichterloh. Und ich realisierte, dass ich jetzt die Verantwortung habe.» Corinne Marti erzählt von ihrem ersten Einsatz als Einsatzleiterin in der Freiwilligen Feuerwehr Bellmund-Port. Die Flammen seien bereits gefährlich nahe an die umliegenden Bäume herangekommen. «Wir mussten schnell entscheiden», berichtet die Feuerwehrfrau. «Doch egal, wie hektisch es zugeht: Erst muss man analysieren und dann handeln. Die Sicherheit unserer Leute hat Priorität.»

Seit bald 15 Jahren ist die 34-Jährige mit der Brandschutzausrüstung

im Einsatz. «Massgekürzt», wie sie lachend sagt. «Ich bin nur 1,60 Meter gross, und nicht alle Ausrüster bieten Damenmodelle an.»

## Pinkfarbene Stiefel

In ihrem Blog zeigt sich die Marketingfachfrau nun stolz im nigelgelben Brandschutzanzug. Dort erzählt sie auch mit viel Humor, wie sie und ihre Kollegen die neue Ausrüstung testeten. Oder wie sie zu ihren pinkfarbenen Feuerwehrstiefeln kam. Diese waren ein Geschenk ihrer Kameraden – wie hier alle genannt werden, Männer und Frauen. «Lange schon bearbeiteten sie mich, endlich die Atemschutz-

ausbildung zu machen. Bis ich eines Tages sagte, okay, ich geh da hin, aber nur in pinken Stiefeln.

Kurz darauf kamen die Jungs tatsächlich damit an. Keine Ahnung,

Corinne Marti, 34

Sie stammt aus Bellmund und lebt mit ihrem Mann in Port. Sie arbeitet als Teamleiterin im Digitalmarketing einer grossen Nahrungsmittelfirma. Seit 15 Jahren ist Corinne Marti bei der freiwilligen Feuerwehr Port-Bellmund.

Corinne Martis Blog: [www.feuerwehrfrau.ch](http://www.feuerwehrfrau.ch)

wo sie die Sonderausführung in Pink aufgetrieben hatten. Ich musste mein Versprechen natürlich einlösen.» Vieles, das sie heute mache, hätte sie sich nie zugetraut, ergänzt sie. «Ich und Tanklastwagen fahren – niemals, dachte ich. Und jetzt kann ich sogar seitlich einparken.» Sie sei zu fast allem überredet worden, aber bereuen würde sie nichts.

## Der Vater als Vorbild

Was für Marti mit 19 als «Hobby» begann, ist zu einem wichtigen Bestandteil ihres Lebens geworden. «Schon als Kind erlebte ich, wie mein Vater, der auch bei der Feuerwehr war, mitten in der Nacht auszurücken musste.» Das habe sie tief

«Mein Partner ist immer froh, wenn ich heil und ganz wieder zu Hause bin.»

beeindruckt und geprägt. Wenn die junge Frau von schwierigen Einsätzen spricht, rückt ihre sonst so bodenständige, zupackende Art in den Hintergrund, und ihr Gesichtsausdruck wird weich. «Menschen in Krisensituationen zu helfen, kann physisch und psychisch anspruchsvoll sein. Besonders, wenn es Verletzte oder Tote gibt», sagt sie. «Deshalb ist es so wichtig, dass wir nachher noch zusammensitzen, etwas trinken und über das Erlebte reden.» Längst sei aber die Dorffeuerwehr kein Treffpunkt mehr für jene, die vor allem Geselligkeit suchten. «Wir brauchen gut ausgebildete, motivierte Leute. Mitläufer wären ein Sicherheitsrisiko.»

## Frauen in Männerdomäne

Und was sagt sie zum Thema Frauen in der Männerdomäne Feuerwehr? Kein Problem – denn in Bellmund-Port habe das Tradition. Und die Reaktionen in ihrem Umfeld seien mehrheitlich positiv. «Klar sind manche überrascht, wenn sie mich in der monströsen Uniform sehen, aber meistens auch interessiert.»

Auch ihr Partner stört sich nicht daran, dass sie ihr Handy stets bei sich trägt, um einsatzbereit zu sein. Wenn sie bei einem Notruf mitten in der Nacht innert 60 Sekunden die Wohnung verlasse, könne er allerdings oft nicht mehr einschlafen. «Er ist dann immer froh, wenn ich heil und ganz wieder zu Hause ankomme.» Katharina Kilchenmann

## Gretchenfrage

Valentin Landmann, Rechtsanwalt:

«Das Leben anzunehmen, ist für mich sehr religiös»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Landmann?

Ich bin nicht religiös aufgewachsen und erst als Erwachsener der reformierten Kirche beigetreten. Religionen interessieren mich, und Religion hat für mich im Leben eine Bedeutung. In meinem Büro steht eine Lutherbibel in Griffnähe, in der ich regelmässig lese, sei es gezielt oder zufällig. Und die Worte sind für mich immer eine Bereicherung. Ich lese auch im Koran und befasse mich mit dem Judentum, denn meine Eltern waren jüdischer Herkunft. Ich finde, jede Glaubensrichtung hat ihre Berechtigung.

Sehen Sie Parallelen?

Ja, beispielsweise finden sich überall menschliche Grundannahmen, wie sie die Bibel in den Zehn Geboten formuliert. Diese Leitsätze machen es erst möglich, dass eine Gemeinschaft funktioniert, deshalb sind sie so wichtig. Sehen Sie, ich vertrete als Anwalt Klienten aus unterschiedlichsten Welten, auch mit unterschiedlichen Religionen, und sehe in die Abgründe der Menschen. Dieses Interesse und diese Offenheit haben für mich etwas Christliches: Alle Menschen haben das Recht, gehört und gesehen zu werden, egal, was sie getan haben. Es darf nicht sein, dass einzelne Personen oder ganze Gruppen vorschnell kriminalisiert werden.

Sie tragen an Ihrem Gürtel einen silbernen Totenkopf. Warum?

Der Totenkopf und ebenso die Uhren auf meiner Krawatte, die ich seit Jahrzehnten trage, symbolisieren für mich Lebenszeit oder eben Vergänglichkeit. Ich glaube nicht, dass man den Tod fürchten muss. Fürchten sollte man vielmehr das Risiko, nicht gelebt zu haben. Deswegen versuche ich, das Leben zu packen und es zu geniessen. Ich sehe viele Menschen, die leben, als ob sie im Gefängnis wären, obwohl sie frei sind. Dabei ist nichts selbstverständlich, jede Minute ist ein Geschenk. Dieses anzunehmen und etwas daraus zu machen, hat für mich einen tiefen religiösen Anteil.

Interview: Katharina Kilchenmann

## Christoph Biedermann



## Tipp

Ökumenische Gottesdienste

## Gebetsimpulse aus Malta

Seit 1966 suchen jeweils im Januar die christlichen Kirchen mit der «Gebetswoche für die Einheit der Christen» den Austausch und die Gemeinschaft mit anderen Denominationen. Die Texte für die Liturgie werden jedes Jahr in einer anderen Region der Welt verfasst, 2020 stammen sie von der Insel Malta.

Das gewählte Bibelzitat «Sie waren uns gegenüber ungewöhnlich freundlich» bezieht sich auf die Apostelgeschichte: Der Apostel Paulus und seine Mitreisenden erleiden Schiffbruch auf Malta. Die Schiff-

brüchigen werden von der einheimischen Bevölkerung gastfreundlich aufgenommen und versorgt.

Diese Geschichte wird von der internationalen Vorbereitungsgruppe für die Gebetswoche in den Kontext von Flucht und Migration in der Gegenwart gestellt: Auch in unserer Zeit sehen sich viele Menschen auf demselben Meer denselben Schrecken gegenüber. Dieselben Orte, die in der Lesung genannt werden, kommen in den Geschichten heutiger Flüchtlinge vor. Auch sie sind auf die Gastfreundschaft anderer angewiesen. kk

Einheitswoche: 19.–25. Januar 2020. Die Veranstaltungen werden zu gegebener Zeit in den lokalen Medien bekannt gegeben. [www.agck.ch/gebetswoche](http://www.agck.ch/gebetswoche)



Der Zürcher Anwalt Valentin Landmann (69) hat Klienten «aus unterschiedlichsten Welten». Foto: zvg